

Wir haben es doch erlebt Das Ghetto von Riga

Ein Film von Jürgen Hobrecht



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe

DVD mit Begleitheft, 2013 (D 158)
Dokumentarfilm, ca. 98 Min., s/w und Farbe,
Bonusfilm, ca. 18 Min.

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrecht geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen
Fürstenbergstr. 14, 48147 Münster
E-Mail: medienzentrum@lwl.org
Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Begleitheft zur DVD

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Medienzentrum für Westfalen
in Kooperation mit der Phoenix Medienakademie e.V., dem Geschichtsort
Villa ten Hompel und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit Münster e.V.

Fotomontage Umschlag: Stephan Sagurna

Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster
www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers

Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen/Westfalen

ISBN 978-3-939974-30-7

© 2013 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Wir haben es doch erlebt

Das Ghetto von Riga

Ein Film von Jürgen Hobrecht

Begleitheft zur DVD

Herausgegeben vom

LWL-Medienzentrum für Westfalen in Kooperation mit der

Phoenix Medienakademie e.V.,

dem Geschichtsort Villa ten Hompel und der

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Münster e.V.

Inhaltsverzeichnis

- | | | |
|----|--|----------|
| 1. | Einführung: Ein Film auf den Spuren
des Ghettos von Riga
Markus Köster/Christoph Spieker | Seite 5 |
| 2. | Das Ghetto von Riga
Andreas Determann | Seite 6 |
| 3. | Ausgewählte Literatur | Seite 17 |
| 4. | Produktionsangaben und Dank | Seite 18 |
| 5. | Struktur der DVD | Seite 19 |

1. Einführung: Ein Film auf den Spuren des Ghettos von Riga

Markus Köster/Christoph Spieker

Rund 22.000 Juden aus dem Deutschen Reich wurden während des Zweiten Weltkriegs nach Riga, im von deutschen Truppen besetzten Lettland, verschleppt. Zwischen November 1941 und Oktober 1942 fuhren 25 Züge aus 14 Städten - darunter Bielefeld, Dortmund, Gelsenkirchen und Münster, ebenso wie Köln, Kassel Stuttgart oder Berlin - nach Riga. Unmittelbar zuvor waren die bis dahin im Ghetto von Riga internierten über 27.000 lettischen Juden und Jüdinnen in einem Massaker ermordet worden, um Platz für die Neuankömmlinge aus Deutschland zu schaffen. Auch Tausende Deportierte aus dem Deutschen Reich wurden direkt nach der Ankunft erschossen. Diejenigen, die das Ghetto lebend erreichten, erlitten hingegen ein jahrelanges Martyrium, an dessen Ende auf die meisten Menschen ebenfalls der Tod wartete.

Der Filmemacher Jürgen Hobrecht hat über viele Jahre hinweg die Spuren der mit dem Namen „Riga“ verbundenen Verbrechen und die mit ihnen verbundenen Schicksale recherchiert. Schon 1992 produzierte er unter dem Titel „Verschollen in Riga“ einen 48-minütigen Dokumentarfilm, dessen Fokus ausschließlich auf die Deportation vom 13.12.1941 aus Münster, Osnabrück und Bielefeld gerichtet war. Jetzt hat er unter wesentlich erweiterter und aktualisierter Perspektive einen zweiten, doppelt so umfangreichen Film zum Thema realisiert. Die unter anderem mit Unterstützung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL), der Stadt Münster, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und dem Deutschen Riga Komitee entstandene Dokumentation begibt sich an die Orte des Geschehens in Lettland, lässt ausführlich Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zu Wort kommen, zeigt aber auch, wie akribisch die Deportationen von den deutschen Behörden und Polizeistellen vorbereitet wurden.

Wesentliches Stilmittel des Films sind dialogisch montierte Aussagen von Zeitzeugen, die Hobrecht zum Teil schon Anfang der 1990er Jahre, zum Teil auch erst 2012 befragt hat. Zusätzlich bezieht er auch Material der Shoah-Foundation bzw. der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem sowie des französischen Regisseurs Claude Lanzmann („Shoah“) mit ein. Aus einzelnen Interviews der Überlebenden entsteht die Erzählung der

Deportation nach Riga, der mehrjährigen Zwangsarbeit und täglichen Todesgefahr im Ghetto, der Odyssee durch die Lager, der Befreiung und schließlich der Frage, wie ein Überleben nach diesen unvorstellbaren Erlebnissen möglich war bzw. ist. Dabei erhebt sich kein belehrender Kommentarton über die Wahrhaftigkeit der Aussagen Überlebender. Vielmehr sorgt ein informierender Sprecher für historische Einordnung und Orientierung, um dem Zuschauer das Verständnis zu erleichtern.

Im Jahr 2000 wurde das Riga-Komitee gegründet, ein mittlerweile von 42 Städten – darunter 20 aus Westfalen – getragener Zusammenschluss von Orten, aus denen Menschen nach Riga deportiert worden sind. Ein Jahr später wurde im Wald von Bikernieki, am Stadtrand von Riga, eine Gedenkstätte eingeweiht. Hier hatten 1941 bis 1944 deutsche SS-Männer und ihre einheimischen Helfer ca. 35.000 Menschen erschossen und verscharrt. In der maßgeblich von dem ehemaligen münsterischen Bundestagsabgeordneten Winfried Nachtwei initiierten Gedenkstätte veranstaltet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) heute regelmäßig Camps mit deutschen und lettischen Jugendlichen. Auch das wird auf der DVD in einem 18-minütigen Bonusfilm „Der Zukunft ein Gedächtnis – Erinnerungen an das Ghetto von Riga“ dokumentiert.

II. Das Ghetto von Riga

Andreas Determann

Die organisatorische Vorbereitung der Judenvernichtung

Die Deportationen der jüdischen Bürger aus dem „Großdeutschen Reich“ in die Ghettos und Vernichtungslager und ihre damit intendierte Ermordung durch Arbeit und Krankheit, Hunger und Kälte, Erschießen und Vergasen stellten den Endpunkt eines seit der „Machtergreifung“ im Januar 1933 eingeleiteten Prozesses der Entrechtung, Ausgrenzung und Vertreibung dar. Eines Prozesses allerdings, der gekennzeichnet war durch das organisierte Chaos, das für die politische und ideologische Struktur des NS-Staates bezeichnende System von rivalisierenden Machtgruppen und Interessenkonstellationen. Insofern gab es auch keinen umfassenden und konkreten Plan, der von vornherein den Völkermord an den Juden zum Ziel gehabt hätte. Zwischen Sommer und Spätherbst 1941 fiel die Entscheidung zur Vernichtung der Juden. Mit der Durchführung der euphemistisch als „Endlösung der Judenfrage“ bezeichneten

Massenvernichtung ließ sich bereits am 31. Juli 1941 der Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich von Göring beauftragen. Die Abstimmung der Maßnahmen mit leitenden Vertretern der Regierung, des Ministeriums für die besetzten Ostgebiete, des Innen- und Justizministeriums, des Auswärtigen Amtes, der Partei- und Reichskanzlei sowie hoher SS-Führer erfolgte erst am 20. Januar 1942 unter der Leitung von Heydrich auf der „Wannseekonferenz“. Im Zentrum der zahlreichen Behörden, die in den Deportationsprozess eingebunden waren, standen das Referat IV B 4 des RSHA unter SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, dessen Zuständigkeit sich auf die Erfassung und den Abtransport der Juden außerhalb Polens erstreckte, und die Deutsche Reichsbahn, die die Transportkapazitäten zur Verfügung stellte. Das RSHA gab zwar die „Richtlinien zur technischen Durchführung der Evakuierung von Juden“ vor und traf auch die grundsätzlichen Entscheidungen über Deportationszeitpunkt, Zahl der zu Deportierenden und Deportationsziel, die Abwicklung der Deportationen wurde jedoch in der freien Verfügung der Gestapostellen vor Ort gelassen.

Die Errichtung des Ghettos von Riga

Die im September 1941 zunächst vorgesehene Deportation von 60.000 deutschen Juden in das Ghetto Lodz musste aufgrund mangelnder Aufnahmekapazitäten auf 20.000 reduziert werden. Als ein neuer Zielort wurde das Baltikum gewählt, in dem die Einsatzgruppe A zusammen mit Ordnungspolizeieinheiten hinter der vorrückenden Wehrmacht bereits mit der Ermordung der jüdischen Bevölkerung begonnen hatte. Von den 70.000 Juden, die zu Beginn der deutschen Okkupation in Lettland lebten, haben nur ca. 3.000 überlebt. Riga war das politische und kulturelle Zentrum der lettischen Juden. Im Jahre 1935 machten die 43.000 Juden 11 Prozent der Rigaer Gesamtbevölkerung aus.

Direkt nach der Besetzung Rigas wurden durch den Leiter der Einsatzgruppe A, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Dr. Walther Stahlecker, Pogrome initiiert. Es kam zu Verhaftungen tausender jüdischer Männer, zu Ermordungen und Plünderungen durch lettische Freiwilligeneinheiten. Die bekannteste stand unter dem Kommando von Viktor Arajs. Am 4. Juli 1941 setzte das Kommando Arajs bis auf die Peitaus-Synagoge in der eng bebauten Altstadt sämtliche Synagogen in Brand. In der Großen Synagoge in der Gogolstraße hielten sich hunderte Juden auf, die beim Niederbrennen des Gotteshauses mit verbrannt

wurden. Die im Zentralgefängnis, der Präfektur und im Stützpunkt des Arajs-Kommandos inhaftierten Juden wurden im Wald von Bikernieki durch SD- und Gestapo-Angehörige sowie deutsche Polizisten des Reservepolizeibataillons 9 und Arajs-Leute erschossen. In der „Ereignismeldung der Einsatzgruppe A“ führt Stahlecker bis Mitte Oktober 1941 für ganz Lettland 30.025 jüdische Todesopfer auf, von denen 6.378 aus Riga-Stadt und Riga-Land stammten.

Die deutschen Besatzer wollten Riga zur Hauptstadt und zum Verwaltungszentrum des Reichskommissariats Ostland (RKO) machen sowie als Logistikzentrum und Versorgungsbasis für die Heeresgruppe Nord ausbauen. Zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft war man allerdings auf jüdische Arbeitskräfte angewiesen – gerade auch weil in Riga viele Handwerker Juden waren. Aufgrund dieser Erfordernisse wurde beschlossen, in Riga ein jüdisches Ghetto einzurichten, das sowohl die Möglichkeit einer leichten Kontrolle der Arbeitskräfte als auch die Neustrukturierung der freigebliebenen Stadtteile bot. Als Ort für das Ghetto wurde die ca. zwei Kilometer südöstlich der Altstadt gelegene „Moskauer Vorstadt“ gewählt. In diesem Altstadtviertel ohne sanitäre Infrastruktur hatten um die Jahrhundertwende zwei Drittel der Rigaer Juden gelebt. Mit dem Umzug ins Ghetto war die Registrierung aller arbeitsfähigen Juden und ihre Unterstellung unter ein besonderes Arbeitsamt verbunden. 12.000 Menschen wohnten im Bereich des Ghettos, darunter 10.000 Nichtjuden, die ausgesiedelt werden mussten, um Platz für ca. 27.000 neue jüdische Bewohner zu machen. Sollte die Umsiedlung der jüdischen Einwohner ursprünglich schon zum 14. August 1941 erfolgen, so war sie tatsächlich erst am 25. Oktober 1941 abgeschlossen. In einem Bericht des Generalkommissars in Riga vom 20. November 1941 wurden 29.602 Bewohner des Ghettos in folgenden Kategorien aufgeführt: 5.632 Kinder bis zu 14 Jahren (2.794 Knaben / 2.858 Mädchen), 15.650 Arbeitsfähige von 14 bis 65 Jahren (6.143 Männer / 9.507 Frauen), 8.300 Arbeitsunfähige (2.069 Männer / 6.231 Frauen). Der Aufbau der Selbstverwaltung des Ghettos wurde einem siebenköpfigen jüdischen Komitee übertragen. In nur wenigen Wochen wurden eine Stadtverwaltung mit Finanzamt, Sozialamt und Ordnungsdienst, Wohltätigkeitsorganisation und Krankenhaus, Altersheim und Schule errichtet. Lettische Schutzleute bewachten die Ghettozäune und kontrollierten die Ein- und Ausgänge. Kommandeur des Ghettos wurde SS-Obersturmführer Kurt Krause, der auch das Judenreferat leitete.

Die Ermordung der lettischen Juden

Anfang November 1941 erteilte Heinrich Himmler dem neuen Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) Ostland, SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, den Auftrag, das bestehende Rigaer Ghetto angesichts der bevorstehenden Deportationen der reichsdeutschen Juden zu vernichten. In Vorbereitung der Massenmorde wählte Jeckeln, der bereits in der Ukraine mehrere Massaker durchgeführt hatte, ein geeignetes Gelände unweit der Bahnstation in Rumbula, ca. 10 km von Riga entfernt, aus und ließ dort durch Kriegsgefangene Gruben für 25.000 bis 28.000 Leichen ausheben. Aufgrund des Arbeitskräftemangels sah sich Jeckeln nach Intervention des Reichskommissars und weiterer ziviler und militärischer Arbeitgeber gezwungen, im nordöstlichen Teil des Ghettos für die noch benötigten arbeitsfähigen lettischen Juden das „Kleine Ghetto“ einzurichten. Am 29. November 1941 wurden die arbeitsfähigen Männer zwischen 18 und 60 Jahren in Gruppen aufgestellt. Arbeitskolonnen bei „arischen“ Arbeitsstellen durften das Ghetto verlassen, um bei der Rückkehr ins „Kleine Ghetto“ eingewiesen zu werden. Die anderen wurden auf Arbeitsfähigkeit untersucht und bei bestandener Überprüfung ins „Kleine Ghetto“ geschickt. Dreihundert Frauen, die sich auf einen Aufruf als Schneiderinnen gemeldet hatten, wurden im Zentralgefängnis interniert.

Am frühen Morgen des 30. November 1941, des „Rigaer Blutsonntags“, erfolgte im Halbstundentakt der Abmarsch der Bewohner des „Großen Ghettos“ in Kolonnen von 500 bis 1.000 Personen. Zur Tarnung war ihnen die Verlegung in ein anderes Lager mit leichter Arbeit vorgegaukelt worden, aber nach einem zweistündigen Marsch erwartete sie in Rumbula der Tod. Nach Abgabe ihres Gepäcks, dem Entkleiden und der Abgabe der Wertsachen mussten sie sich in den vorbereiteten Gruben bäuchlings hinlegen – auf die Leichname der zuvor ermordeten – und wurden erschossen. Bis zum Abend wurden so etwa 14.000 Männer, Frauen und Kinder liquidiert. Im Ghetto wurden die Menschen durch deutsche und lettische Schutzpolizisten aus den Wohnungen getrieben, für Wachaufgaben waren Einheiten des deutschen Reservepolizeibataillons 22 sowie lettische Polizisten eingesetzt. Die Erschießungen nahmen vornehmlich Mitglieder von Jeckelns Stab vor. Insgesamt waren über 300 deutsche Polizisten und SS-Männer sowie 500 lettische Hilfspolizisten im Einsatz.

Als die Aktion am 8. Dezember 1941 fortgesetzt wurde, waren die Ghattobewohner über das ihnen zuge dachte Schicksal nicht mehr zu

täuschen. Entsprechend gewalttätig ging die Räumung der Wohnungen vor sich, bei der auch Einheiten der Sicherheitspolizei und des Arajs-Kommandos mitwirkten. Allein 900 Tote wurden an diesem Tag von jüdischen Arbeitskommandos aus dem Ghetto zum jüdischen Friedhof gebracht. Ebenso wie am 30. November hatten sich auch am 8. Dezember 1941 rund 100 Zuschauer aus SS, Polizei und Zivilverwaltung in Rumbula eingefunden. An den Erschießungen waren nun aber neben SS-Leuten aus Jeckelns Umfeld auch Mitglieder der Sicherheitspolizei sowie des Kommandos Arajs beteiligt. Bei der Durchsuchung der Häuser des Ghettos nach Versteckten wurden am 9. Dezember 1941 noch einmal rund 500 Menschen getötet. Nach einem Bericht des Einsatzkommandos 2 sind 27.800 Menschen „durch eine vom Höheren SS- und Polizeiführer angeordnete und geleitete Großaktion“ ermordet worden, um im Rigaer Ghetto Platz zu schaffen für Juden aus dem Reichsgebiet. Nach dieser Großaktion ging die Verantwortung für gegen Juden gerichtete Aktivitäten in Lettland auf den am 3. Dezember 1941 zum Kommandeur der Sicherheitspolizei ernannten SS-Sturmbannführer Dr. Rudolf Lange über.

Die Deportationen aus dem Deutschen Reich

Am 31. Oktober 1941 erließ das RSHA die Richtlinien zur „Evakuierung“ – wie die Deportationen zu Tarnzwecken genannt wurden – von 50.000 Juden aus dem „Großdeutschen Reich“ nach Riga und Minsk. Die Transporte sollten jeweils 1.000 Personen umfassen, die maximal 50 kg Gepäck mit sich führen durften. Darüber hinaus sollte jede Person 50,- Reichsmark mitnehmen können – die allerdings durch den Transportführer dem Beauftragten der Sicherheitspolizei vor Ort übergeben wurden – sowie Marschverpflegung für drei Tage, Lebensmittelvorräte für drei Wochen und Bettzeug, Decke, Eimer, Besen, Waschschüssel und Essgeschirr. Für Riga vorgesehen waren 25 Transporte mit jeweils 1.000 Personen. Zwischen dem 17. November 1941 und dem 8. Februar 1942 sollten alle zwei bis drei Tage ein Transport starten, nur unterbrochen durch die weihnachtliche Verkehrssperre. Da die Voraussetzungen für die Aufnahme der Juden in Riga noch nicht gegeben waren, gingen die ersten fünf Transporte aus Berlin, München, Frankfurt/M., Wien und Breslau nach Kowno (Kaunas). Die Erschießung der knapp 5.000 Deportierten am 25. und 29. November 1941 im dortigen Fort IX war der erste Massenmord an Juden aus Deutschland.

Die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 regelte, dass jeder Jude, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hatte, die deutsche Staatsbürgerschaft und sein Vermögen zu Gunsten des Staates verlor. Damit war der „bürgerliche Tod“ der Deportierten besiegelt.

Der erste Deportationszug, der den Bahnhof Skirotawa bei Riga am 30. November 1941 erreichte, kam aus Berlin und wurde zum Bahnhof Rumbula weitergeleitet. Dort wurden die deutschen Juden am „Rigaer Blutsonntag“ noch vor den lettischen Juden in den Massengräbern erschossen.

Das heruntergekommene Gut Jungfernhof, ca. 1,5 km vom Bahnhof Skirotawa entfernt, wurde seit August 1941 durch die SS bewirtschaftet und sollte der Lebensmittelversorgung von SS und Polizei dienen. Stahlecker hatte in den Scheunen und Viehställen lange Pritschen aufstellen lassen, um das Gut als für die Aufnahme von Deportierten geeignetes „Kasernengelände“ ausgeben zu können. Ab dem 2. Dezember 1941 wurden die Insassen von vier Transporten aus Nürnberg, Stuttgart, Wien und Hamburg hier eingewiesen. Kräftig erscheinende Männer wurden zum Aufbau des Lagers Salaspils geschickt, wo noch extremere Bedingungen als in Jungfernhof herrschten. Eine Gruppe von 200 meist jungen Frauen kam am 10. Januar 1942 in das Ghetto in Riga. Arbeitskommandos mussten Holz beschaffen, in Riga Schnee räumen und in Skirotawa die ankommenden Transportzüge reinigen. In einem der kältesten Winter des Jahrhunderts kamen rund 800 vor allem ältere Deportierte in Jungfernhof aufgrund der unhaltbaren Lebensumstände zu Tode. Rund 500 Kranke wurden vorgeblich ins Krankenhaus nach Riga gebracht, tatsächlich aber erschossen. Am 26. März 1942 wurden in der „Dünamünde-Aktion“ ca. 1.800 Kinder und Mütter sowie ältere Lagerinsassen, unter ihnen der Hamburger Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach, im Wald von Rumbula ermordet. Nach dieser Aktion befanden sich noch 450 Personen im Lager, die systematisch einen gut funktionierenden Gutshof aufbauten. Bis zur Auflösung des Lagers 1944 wurden diese sukzessive in das Rigaer Ghetto überführt.

Ebenfalls außerhalb des Ghettos – ca. 18 km vom Stadtkern Rigas und 12 km vom Jungfernhof entfernt – befand sich das Lager Salaspils, das ausschließlich SS-Sturmbannführer Lange unterstand. Aus allen ankommenden Transporten und dem Ghetto wurden zwischen Dezember 1941

und Mai 1942 ca. 1.800 Männer ausgewählt, um diese Lager praktisch aus dem Nichts aufzubauen. Angesichts der katastrophalen Lebensbedingungen und der harten Arbeit kam der überwiegende Teil von ihnen um: in Eiseskälte bei mangelhafter Ernährung und fehlender Hygiene mussten die Lagerbaracken errichtet werden. Die letzten überlebenden Juden kehrten im August 1942 ins Ghetto zurück – abgemagert und oft schwerkrank. Danach war Salaspils ein ausschließlich für Letten und Russen bestimmtes Polizeihaftlager.

Der erste Transport, dessen Teilnehmer ins Rigaer Ghetto gelangten, traf am 10. Dezember 1941 aus Köln ein. Ein Tag zuvor war das 9.000 qm große Ghetto dreigeteilt worden: der größte Teil blieb leer, der zweitgrößte Bereich war für die deutschen Juden vorgesehen und das „Kleine Ghetto“ für die lettischen. Deutsches und lettisches Ghetto waren durch Stacheldraht abgetrennt und besaßen nur einen Übergang. Im Dezember 1941 folgten noch Transporte aus Kassel, Düsseldorf, Münster/Osnabrück/Bielefeld und Hannover. Im Januar und Februar 1942 kamen weitere zehn Deportationszüge in Riga an: drei aus Wien, drei aus Berlin, zwei aus Theresienstadt sowie je einer aus Leipzig/Dresden und Dortmund. Insgesamt wurden mit diesen 15 Transporten 15.074 namentlich bekannte Juden nach Riga verschleppt.

Zwischen Mitte August und Ende Oktober 1942 erreichten noch vier Transporte aus Berlin und einer aus Theresienstadt Riga. Nur aus zwei Berliner Transporten suchte die Sicherheitspolizei je 80 Handwerker und einen Arzt aus. Die übrigen Deportierten wurden direkt in den um Riga angelegten Massengräbern ermordet. Zu diesem Zeitpunkt war der akute Arbeitskräftemangel für das Handeln der Sicherheitspolizei nicht mehr entscheidungsrelevant. Die ideologisch begründete Vernichtung erhielt den Vorrang vor der ökonomischen Ausbeutung.

Leben und Sterben im Ghetto

Die mit den Transporten vom Dezember 1941 bis Februar 1942 deportierten Juden erreichten nach mehrtägiger Zugfahrt in einem extrem kalten Winter den Güterbahnhof Skirotawa. Die fehlenden Bahnsteige erschwerten den übermüdeten und durchgefrorenen Menschen den Ausstieg. In Marschkolonnen wurden sie von lettischen Schutzmannschaften unter deutscher Führung durch Schnee und Eis in einem zweistündigen Marsch in das Ghetto nach Riga getrieben – wer erschöpft

zurückblieb oder ausscherte wurde erschossen. Gepäckstücke, die man nicht selber mit ins Lager nahm, sah man nicht wieder. Spätestens ab dem Bielefelder Transport wurden Busse für Alte, Kranke, Gebrechliche sowie Mütter mit kleinen Kindern bereitgestellt, um ihnen angeblich den beschwerlichen Fußmarsch ins Ghetto zu ersparen. Bis auf wenige Ausnahmen endete die Fahrt dieser Menschen allerdings nicht im Ghetto, sondern an einem der Massengräber in der Umgebung von Riga.

Der Zustand des Ghettos war für die Neuankömmlinge schockierend. Nach der gewaltsamen Räumung des Ghettos am 8./9. Dezember 1941 fanden sich noch vereiste Blutlachen auf den Straßen und in den verwüsteten Wohnungen, wo noch gefrorene Essensreste auf den Tischen standen. Acht bis zehn Personen mussten sich zwei kleine Zimmer teilen. Die hygienischen Zustände waren aufgrund der zugefrorenen Wasserleitungen ungenügend. Mancherorts waren allerdings noch volle Kleiderschränke und Holzvorräte vorhanden. Da die Transporte auf einzelne Straßenzüge verteilt wurden, bürgerte es sich ein, die Straßen nach den Herkunftsorten der Deportierten zu benennen: Kölner Straße, Kasseler Straße, Düsseldorfer Straße, Bielefelder Straße, Berliner Straße, Prager Straße, Leipziger Straße.

Noch im Dezember 1941 wurde mit dem Aufbau einer deutschen Selbstverwaltung für das Ghetto begonnen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten bemüht war, die Lebensbedingungen im Ghetto erträglicher zu gestalten. Leiter des jüdischen Ghettorates wurde Max Leiser aus Köln, der den Titel „Der Ältestenrat der Reichsjuden im Ghetto zu Riga“ erhielt. Jeder Transport hatte einen Gruppenältesten mit Stellvertreter, einen Polizeiobmann mit acht bis zehn Ordnungskräften und einen Gruppen-Arbeitseinsatz-Referenten für den Ghettorat zu stellen. Die Lagerpolizei unterstand Friedrich Frankenberg aus dem Düsseldorfer Transport. Eine besondere Verantwortung kam dem Kölner Herbert Schultz zu, der Anfang Januar 1942 Leiter der Zentralarbeitsstelle wurde.

Für das Überleben im Ghetto spielten verschiedene Faktoren eine Rolle, die wiederum von Zufällen beeinflussbar waren. Voraussetzung war der Erhalt der Gesundheit, was angesichts der erbärmlichen, nicht kräftigenden Verpflegung, die ausgeteilt wurde, nur durch das Besorgen zusätzlicher Lebensmittel möglich war. Menschen, die im Familienbund lebten

oder gute Freunde besaßen, waren hier im Vorteil. Wurde das „Organisieren“ oder der Tauschhandel entdeckt, z.B. bei Eingangskontrollen am Ghettotor, so bedeutete dies den Tod: Frauen wurden von Krause auf dem Jüdischen Friedhof erschossen, Männer am Rande des „Blechplatzes“ aufgehängt. Auch die „Qualität“ des Arbeitskommandos beeinflusste die Überlebenschancen maßgeblich: Lag die Arbeitsstelle innerhalb oder außerhalb des Ghettos; war der Anmarschweg lang oder kurz; lag der Arbeitsplatz in einem geschlossenen Gebäude oder im Freien; war die Zwangsarbeit körperlich sehr anstrengend oder eher leicht, bot die Arbeitsstelle die Gelegenheit, Lebensmittel zu tauschen oder zu „organisieren“; war die Behandlung am Arbeitsplatz gut oder schlecht? Angesichts des Arbeitskräftemangels waren die deutschen Juden – obwohl sie unter der Verfügungsgewalt der Sicherheitspolizei standen – ein wichtiger Faktor für den Arbeitsmarkt. Zudem wurden ihre effiziente Selbstorganisation und ihre muttersprachlichen Deutschkenntnisse geschätzt. Eine unvollständige Liste führt über 600 Arbeitsstätten auf, die Juden beschäftigten. Über 60 Prozent der Zwangsarbeiter waren bei Wehrmachtseinrichtungen und Eisenbahndienststellen eingesetzt, gut 20 Prozent bei zivilen Betrieben und der Rest bei Zivilverwaltung, SS und Polizei. Jeden Morgen zwischen 6 und 7 Uhr wurden mehrere tausend Juden in Kolonnen durch die Stadt zu ihren Arbeitsstätten geführt. Um dies zu vermeiden, gingen viele Einrichtungen dazu über, ihre jüdischen Zwangsarbeiter über Nacht in „Kasernierungen“ auf dem Firmengelände unterzubringen. Ende 1942 waren 10.500 Juden im Arbeitseinsatz: 1.200 arbeiteten innerhalb des Ghettos, 2.000 waren „kaserniert“ und 7.300 wurden kolonnenweise zum Arbeitsplatz in Riga geführt. Als eines der guten Kommandos galt das Armeebekleidungsamt Mühlgraben, das der Wehrmacht unterstellt war und als kriegswichtiger Betrieb Uniformen aufarbeitete. Als schlimmstes Kommando wurde das im Januar 1942 gebildete „Hochwaldkommando“ bezeichnet. Dessen Mitglieder mussten vor den Erschießungen im Frühjahr 1942 die Massengräber in Bikernieki ausheben.

Wenn hunderte Menschen zu vorbereiteten Gruben gefahren werden, dokumentiert dies eine Radikalisierung im Vorgehen gegen die deportierten reichsdeutschen Juden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden 900 Personen aus Prag direkt am Tag ihrer Ankunft, am 19. Januar 1942, sowie etwa 500 Personen entweder aus dem Transport aus Wien oder aus dem Transport aus Berlin (30. bzw. 31. Januar) im Wald von

Bikernieki erschossen. Eine Selektion am 5. Februar 1942 unter den „überalterten“ Bewohnern der Berliner Straße – Juden aus Berlin und Wien – kostete rund 800 Menschen das Leben. In der „Aktion Dünamünde“ wurden am 16. und 30. März sowie am 3. April 1942 im Ghetto ca. 3.000 Ältere und Schwächere ausgewählt für leichte Arbeiten in einer Konservenfabrik im Fischerdorf „Dünamünde“ – so die Tarnlegende. Auch diese Menschen wurden in Bikernieki von Schützen des Arajs-Kommandos liquidiert. Wurden die lettischen Juden im Winter 1941 vornehmlich von deutschen Kräften ermordet, so nahmen die Morde an den deutschen Juden im Frühjahr 1942 lettische Hilfskräfte unter der Leitung der deutschen Sicherheitspolizei vor. Abgesehen von zahlreichen individuellen Morden gab es bis zur Auflösung des Ghettos Anfang November 1943 nur eine weitere Massenerschießung. Nach einem fehlgeschlagenen Fluchtversuch einer Gruppe lettischer Juden wurden die Mitglieder des Ordnungsdienstes des „Kleinen Ghettos“ sowie rund 100 weitere Letten und Deutsche am 31. Oktober 1942 verhaftet und auf dem „Blechplatz“ erschossen. Mit dieser Mordaktion war die Elite der lettischen Juden umgebracht worden. Das lettische Ghetto wurde unter die Verwaltung des deutschen Ghettos gestellt.

Trotz der durch individuellen Terror und die Ungewissheit über die Zukunft des nächsten Tages geprägten Atmosphäre entwickelten sich im Ghetto Formen der Selbstbehauptung. In mehreren Betsälen konnten Gottesdienste abgehalten werden, nachdem Max Leiser die Genehmigung des Lagerkommandanten erreicht hatte. Kinder bis zum 14. Lebensjahr erhielten Schulunterricht. Es wurden Vorträge, Musik- und Theateraufführungen, Tanzunterricht und Tanzveranstaltungen organisiert.

Die Liquidierung des Ghettos

Das Ende des Rigaer Ghettos wurde durch den Befehl Himmlers vom 21. Juni 1943 eingeleitet, alle „noch in Ghettos vorhandene[n] Juden in Konzentrationslager zusammenzufassen“. Im Rigaer Villenvorort Kaiserwald war im März 1943 mit dem Aufbau eines Konzentrationslagers durch Häftlinge aus Sachsenhausen und Buchenwald begonnen worden. Aufgrund der beschränkten Aufnahmekapazitäten von 2.000 Menschen diente dieses Lager vor allem als Durchgangs- und Registrierlager. Die Einweisung in das Lager, aber auch schon der Durchgang, stellten eine neue Stufe der Entmenschlichung dar: Es wurden Häftlingsnummern und -kleidung vergeben, alle mitgebrachten Sachen gingen

verloren, entwürdigende Untersuchungen fanden statt, die Familien wurden auseinandergerissen sowie Männer und Frauen getrennt untergebracht. Von rund 8.000 für das KZ Kaiserwald registrierten Häftlingen befanden sich im August 1942 1.950 im Lager, die überwiegende Zahl war in „Kasernierungen“ der großen Dienststellen und Betriebe untergebracht.

Am 2. November 1943 wurde das Rigaer Ghetto endgültig geräumt. Nach dem Ausrücken der Arbeitskommandos wurden alle noch im Ghetto verbliebenen Personen nach Auschwitz deportiert. Sowohl im KZ Kaiserwald als auch in den „Kasernierungen“ wurden die Selektionen fortgesetzt, die die Arbeitsunfähigen in den Tod schickten. Am 28. April 1944 wurden in allen Lagern die noch verbliebenen Kinder weggebracht.

Ab Januar 1944 versuchte die Sicherheitspolizei die Spuren ihrer Massensterbe in Riga zu beseitigen. Jüdische Häftlinge mussten die Gräberfelder öffnen, die Leichname auf Holzstapeln verbrennen sowie die verbliebenen Knochen zermahlen. Nach Abschluß der Arbeiten wurden sie ermordet und ebenfalls verbrannt.

Angesichts der vorrückenden Front begann im August 1944 die Verlegung der jüdischen Häftlinge. Hauptziel war dabei das nächstgelegene Konzentrationslager, Stutthof bei Danzig, das nur noch über den Seeweg erreicht werden konnte. Die Überfüllung dieses Lagers führte dazu, dass Riga-Deportierte auch in Konzentrationslager im Reichsgebiet und von dort in Rüstungsbetriebe z.B. in Bochum und Magdeburg gelangten.

Neben den großen Massenerschießungen bestand der Völkermord im besetzten Riga aus einer Vielzahl einzelner Morde, begangen aus Tötungslust, zur Bestrafung oder Abschreckung. Von 24.605 in den Jahren 1941 bis 1942 nach Riga deportierten Juden aus dem „Großdeutschen Reich“ überlebten unter unsäglichem Leiden und Qualen nur 1.073.

3. Ausgewählte Literatur:

Angrick, Andrej / Klein, Peter: Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006.

Bergmann, Alexander: Aufzeichnungen eines Untermenschen. Ein Bericht über das Ghetto in Riga und die Konzentrationslager in Deutschland, Bremen 2009.

Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, bearbeitet von Wolfgang Scheffler und Diana Schulle, hg. vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und dem „Riga-Komitee der deutschen Städte“, gemeinsam mit der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und der Gedenkstätte „Haus der Wannseekonferenz“, 2 Bde., München 2003.

Ester, Matthias M.: Riga: Tatort und Gedenkort der Warendorfer Stadtgeschichte. Deutsche, lettische und europäische Dimensionen der Erinnerung an die Shoah, in: Warendorfer Schriften. 33-35 (2005), S. 143-168.

Gottwaldt, Alfred / Schulle, Diana: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.

Reichelt, Katrin: Lettland unter deutscher Besatzung 1941-1944. Der lettische Anteil am Holocaust, Berlin 2011.

Schneider, Gertrude: Reise in den Tod. Deutsche Juden in Riga 1941-1944, 2. überarbeitete Aufl., Dülmen 2008.

Vestermanis, Margers: Juden in Riga. Ein Wegweiser zu den Spuren einer ermordeten Minderheit, Bremen 1995.

4. Produktionsangaben und Dank

Wir haben es doch erlebt. Das Ghetto von Riga

Ein Film von Jürgen Hobrecht

Mit Interviews von: Daniel Baranowski, Marcel Joost, Claude Lanzmann, Britta Reuther

Kamera: Hans Jürgen Büsch, Pawel Soldan, Saha Grebnevs, Wolfgang Lindig, Frank Sputh, Peter Petridis, Stefan Preuhß, Peter Reuther

Ton: Artur Hnikin, Sascha Zenker

Schnitt: Thomas Kleinwächter

Assistenz: Christoph Sturm

Mischung: Hans-Jürgen Büsch

Sprecher: Mathias Klages

Fachberatung: Peter Klein

Grafik: Stephan Auner

Produzent: Jürgen Hobrecht

Produktion: Phönix Medienakademie e.V. in Kooperation mit Polis Film GmbH und dem LWL-Medienzentrum für Westfalen

© Phönix Medienakademie e.V. , Jürgen Hobrecht Berlin 2013

Archive:

Bundesarchiv, Landesarchiv Berlin, Yad Vashem Digital Collection, Holocaust Memorial Washington, Museum Gedenkstätte Stutthof, Staatsarchiv Hamburg, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Privatarchiv Miriam Gilles-Carlebach, Privatarchiv Familie Rosenthal, Agentur Höffkes, Staatliches Lettisches Archiv, AKG Images, Geschichtsort Villa ten Hompel, Institut für die Geschichte der Deutschen Juden, Dölling & Galitz Verlag, Videoarchiv der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Privatarchiv Ton Pruisen, Stadtarchive Bielefeld, Hanau, Lübeck, Münster, Stuttgart und Witzenhausen.

Musik:

Giya Kancheli

Silent Prayer, Mourned by the wind, Light sorrow, Stiksa, Solo: Maxim Rysanow, Symphony No.1, Symphony No.4, Symphony No. 5

© Sikorski Musikverlag

Peteris Vasks
Musica Dolorosa
© Schott Music GmbH

Februarballade
© 42nd Music

Kol Nidre
© Louis Lewandowski

Dark Pulse
© Bernhard Hering

Der Produzent dankt:

Daniel Baranowski, Ingeborg Baumann, Ulrich Baumann, Walter Bernsdorff, Frank Flechtmann, Danielle Feigenbaum, Bettina Kiesbye, Thomas Kleinknecht, Herbert Kampe, Karl Laabs, Uwe Neumärker, Peter Palm, Pim Richter, Matthias Vernaldi

Besonderen Dank an die Mitwirkenden:

Ewald Aul, Aleksander Bergmann, Miriam Gilles-Carlebach, Marga Griesbach, Alfred Gottwald, Ruth Gross, Peter Klein, Fritz Kirchmeier, Hannelore Marx, Max Michelson, Irmgard Ohl, Hanelore Oppenheimer, Henny Simon, Wilhelmine Süsskind, Sergej Svilipis, Hertha Terhoch, Magers Vestermanis, Winni Nachtwei, Michael Friedländer

DVD-Edition:

DVD-Authoring: Jonas Köhne
Redaktion: Markus Köster und Christoph Spieker
Produktionsleitung: Hermann-Josef Höper

5. Struktur der DVD

Start gesamter Film: „Wir haben es doch erlebt“ – Das Ghetto von Riga
(ca. 98 Min) Min

Auf der rechten Seite der Menütafel sind die einzelnen Kapitel mit Kurztiteln angegeben. Sie können einzeln angewählt werden. Es wird dann ab diesem Anwahlpunkt der Film abgespielt.

1. Kapitel (6:00 Min.)

Berliner Waisenkinder – in Riga erschossen

2. Kapitel (20:25 Min.)

Das Ghetto von Riga und das Massaker in Rumbula

3. Kapitel (7:10 Min.)

„1933-1940 – Die Verfolgung beginnt“

4. Kapitel (6:30 Min.)

„Zum Arbeitseinsatz in den Osten“ – Die Vorbereitung der Deportationen

5. Kapitel (5:10 Min.)

Das Außenlager Jungfernhof und der Oberrabbiner Joseph Carlebach

6. Kapitel (8:25 Min.)

„Ich hätte nie gedacht, hier noch einmal zu stehen.“ Spurensuche in Riga

7. Kapitel (8:25 Min.)

Zwangsarbeit für den „Endsieg“. Die Arbeitskommandos im Ghetto

8. Kapitel (8:10 Min.)

Die Aktion Dünamünde. Tod in Bikernieki und Salspils

9. Kapitel (3:00 Min.)

„Nicht wie die Schafe zur Schlachtbank“ – Ein Aufstand wird geplant

10. Kapitel (9:43 Min.)

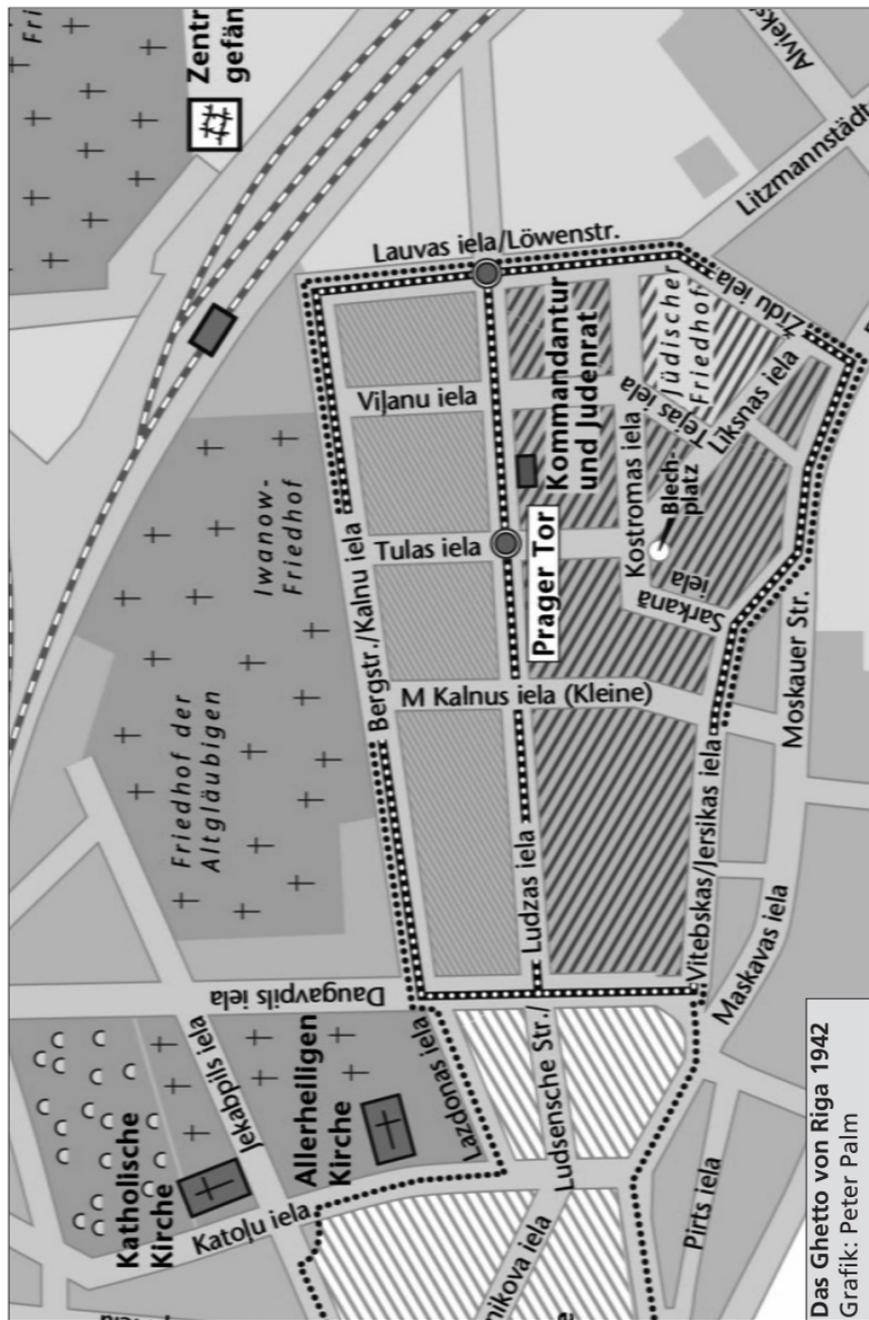
Der letzte Appell – Befreiung durch die „Rote Armee“

11. Kapitel (13:15 Min.)

„Kein Tag, an dem ich nicht daran denke“ – Vom Leben mit dem Trauma

Bonus (17:35 Min):

Der Zukunft ein Gedächtnis – Erinnerung an das Ghetto von Riga



Das Ghetto von Riga 1942
 Grafik: Peter Palm



Männer, Frauen und Kinder warten in Coesfeld auf ihre Deportation.
Foto: Anton Walterbusch / Stadtarchiv Coesfeld

„I went to pieces“. (Marga Griesbach)

*„Es gibt keinen Tag, wo ich nicht daran denke“.
(Wilhelmine Süsskind)*

*„Ich will der Welt erzählen, was die Nazis mit uns gemacht haben“.
(Hannelore Marx)*

Zeitzeugenaussagen aus dem Film:
Wir haben es doch erlebt
Das Ghetto von Riga

Lehrprogramm
gemäß § 14 JuSchG

Mit freundlicher
Unterstützung durch:



Eine Produktion des
LWL-Medienzentrums für Westfalen
in Kooperation mit Phönix Medienakademie e.V.
und Polis Film GmbH
ISBN 978-3-939974-30-7